

# ZENTRALSCHWEIZER WILDLBENSRAUM IM WANDEL

In den letzten 40 Jahren hat die Wildlebensgemeinschaft grosse Veränderungen erfahren. Nicht nur der Lebensraum hat sich markant verändert, auch die Ausbreitung von verschiedenen Säugetierarten – so zum Beispiel Hirsch, Luchs und Wildschwein – hat unübersehbare Spuren hinterlassen. Dies erfordert markante Anpassungen in der Gesetzgebung.



*Wildschweine nehmen in Luzern zu. Dass Wölfe wie in Russland ausgewachsene Wildschweine jagen, ist erst bei Rudelbildung zu erwarten.*

Die grossen Veränderungen im Wildlebensraum erfordern konsequenterweise eine Aktualisierung der gesetzlichen Grundlagen für den Schutz und die nachhaltige Nutzung von Wildtieren. Während der Bund aktuell einige Anpassungen am Bundesjagdgesetz in Vernehmlassung gibt, wird im Kanton Luzern um eine faktische Totalrevision bei Jagdgesetz und Jagdverordnung diskutiert. Warum die Anpassungen markant werden sollen, begründet der folgende Artikel.

## Revision Jagdgesetz

Verschiedene Vorstösse im Kantonsrat, der Nachvollzug bundesrechtlicher Änderungen, aber auch Begehren aus der Jägerschaft und der Verwaltung haben den Anstoss für die Revision der kantonalen Jagderlasse gegeben. Weil ein neues Gesetz wiederum für ein, zwei Jahrzehnte einen tauglichen Handlungsrahmen gewährleisten soll, müssen damit nicht nur die gegenwärtigen Herausforderungen angegangen werden, sondern vielmehr auch die

absehbaren Entwicklungen. Die gedankliche Einstimmung auf den Arbeitsprozess mit dem Gesetzesentwurf hat der Begleit- und Inputgruppe (bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Land- und Forstwirtschaft, der NGOs, des Freizeitsports und der Jagd) deutlich gemacht, wie sich der Lebensraum und die Lebensraumbedingungen während der Laufzeit der geltenden Rechtsgrundlagen für das heimische Wild verändert haben und welche Konsequenzen daraus für eine Gesetzeserneuerung resultieren. Diese Bilanzierung der Veränderung basiert auf dem Vergleich der Situationen Anfang der 1980er-Jahre und heute.

## Rückkehr von Wildtieren

Das Bundesgesetz von 1984 teilt die Wildfauna in jagdbare und geschützte Arten ein. Unter den Geschützten sind Grossraubwildarten wie Bär, Wolf und Luchs oder beispielsweise auch der Biber und Wildgänse. Tatsächlich waren in den 80er-Jahren diese Arten in der

Schweiz entweder gänzlich ausgestorben oder zumindest nur noch in verletzlich kleinen Beständen oder Einzelvorkommen vorhanden. Neobiota, also Arten, die sich ohne oder mit menschlicher Einflussnahme in einem Gebiet etabliert haben, in dem sie zuvor nicht heimisch waren oder gar invasive, fremde Arten sind noch kaum ein Thema. Bei den jagdbaren Arten dominiert das Rehwild als in grossen Beständen flächig verbreitete Art, die sozusagen die Basis der jagdlichen Nutzung landesweit und auch in allen Luzerner Revieren bildet. Die Zuwanderung von Schwarzwild (Wildschweine) im Norden der Schweiz führte Anfang 1980er-Jahre kaum zu Konflikten und noch wird in den Revieren der Grenzkantone tüchtig gefüttert, um Rotten als Standwild im eigenen Revier anzusiedeln. Bei Rot- und Gamswild sind die Lebensräume in den Alpen und den Voralpen gut besiedelt. Insgesamt dokumentieren die Vorkommen der grossen Schalenwildarten den Erfolg der Jagdgesetzgebung und -planung der letzten Jahrzehnte (Red.: Zum Schalenwild gehören Paarhufer wie Hirsch, Reh, Gämse oder Wildschwein). Immerhin waren 100 Jahre zuvor alle diese Arten faktisch ausgerottet. Im Revierjagdkanton Luzern bestand und besteht mit der Jagdgesetzgebung der 1980er-Jahre der Fokus des Wildmanagements auf dem kleinräumigen Lebensraumradius des Rehs. Gams- und Rotwild waren vor 40 Jahren die Exklusivität weniger «Bergreviere».

## Wildlebensraum im Wandel

Anfang der 1980er-Jahre lagen die Einwohnerzahlen der Schweiz erst bei 6,7 Millionen. Es gab weniger Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen und die menschliche Nutzung von Wild-



Der Rothirsch wandert von den Alpen ins Mittelland ein und macht dem Reh gebietsweise das Revier streitig.

lebensraum als Erholungsraum war viel extensiver als heute. Trotzdem scheint die Lebensraumqualität und insbesondere die Funktionsfähigkeit der Wildlebensräume für viele Wildtierarten klar geringer gewesen zu sein als heute. Vor 40 Jahren gab es – im Vergleich zur flächig etablierten Praxis von heute – weder Waldnaturschutzgebiete noch Ökoflächen und Direktzahlungen für ökologische Ausgleichsmassnahmen. Lebensraumaufwertung oder Lebensraumvernetzung waren kein oder kaum Thema. Von Gewässerrevitalisierungen und -renaturierungen sprachen erst Pioniere und Pionierinnen. Auch das Bewusstsein für Tierethik und Tierwohl war gering und die Tierschutzvorschriften vergleichsweise rudimentär.

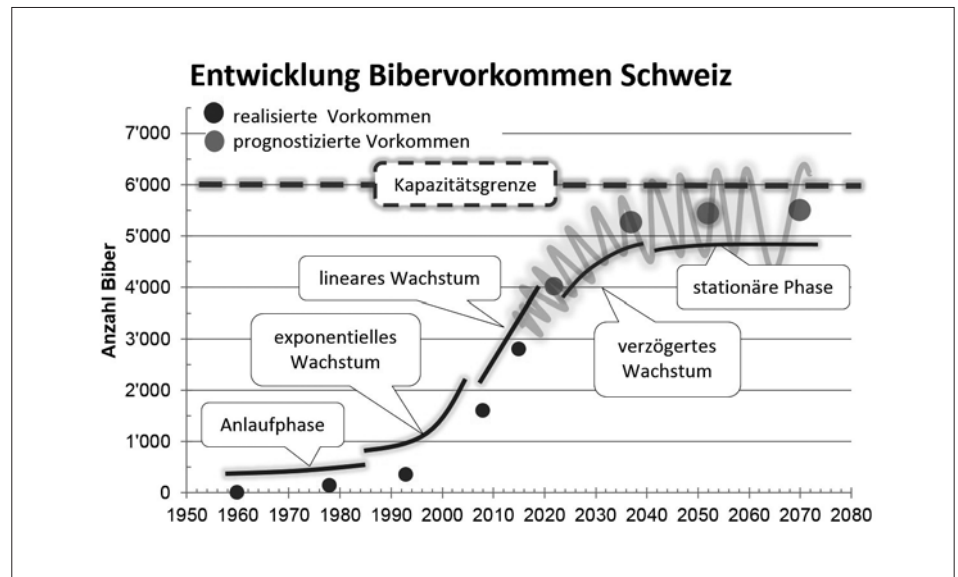
## Luzerner Wildfauna heute

So ähnlich wie sich in den 1980er-Jahren die grossen Schalenwildarten wiederangesiedelt hatten, kann heute die Situation der Grossraubwildarten gesehen werden. Als Prädatoren (Red.: Räuber, Beutegreifer) an der Spitze der Nahrungspyramide kommen Grossraubtiere natürlicherweise in viel geringeren Dichten vor als ihre Beutetiere. Fakt ist, dass sich Luchs und Wolf in vielen Regionen etabliert haben, er-

folgreich reproduzieren und die Bestände kontinuierlich wachsen. Auch beim Biber kam es nach Jahren des geringen Populationswachstums zu einer exponentiellen Ausbreitung und Bestandeszunahme (siehe Abbildung unten). Was die Grafik für die Biber in der Schweiz zeigt, gilt stellvertretend auch für die

Entwicklung der Populationen anderer Wildarten. Die Bestandesentwicklung einer Art folgt grundsätzlich der abgebildeten Kurve. Unterschiedlich ist, in welcher Phase der Entwicklung sich eine bestimmte Art befindet. Die Wildschweine etwa befinden sich im Kanton Luzern noch in der Anlaufphase, im Norden der Schweiz hingegen bereits an der Kapazitätsgrenze. Rotwild (Red: Hirsche) und Biber haben hingegen auch im Kanton Luzern die exponentielle Phase erreicht. Das seit Jahrzehnten flächig über den ganzen Kanton verbreitete Rehwild ist längst in der stationären Phase angekommen. Durch die Verbreitung und Zunahme der Rotwildvorkommen werden die Rehe jedoch örtlich bereits verdrängt. Für die Rehwildpopulation verschiebt sich also die Kapazitätsgrenze nach unten, da der verfügbare Lebensraum teilweise vom Rotwild eingenommen wird.

Die Wildtierwelt ist heute vielfältiger, interessanter und der Umgang damit entsprechend komplexer geworden. Mit der Ausbreitung der Hirsche vom Alpenraum in Richtung Mittelland und den Wildschweinvorkommen von der Nordschweiz in Richtung Voralpen er-



Die Abbildung zeigt die effektiven Biberbestandeszahlen seit den 1950er-Jahren bis heute und die prognostizierten Zahlen für die nächsten 50 Jahre. Die Entwicklung der Bibervorkommen folgt lehrbuchmässig der logistischen Wachstumskurve mit den entsprechenden Phasen. Exemplarisch kann die logistische Wachstumskurve als Modell für die Bestandesentwicklung praktisch aller Wildarten angesehen werden. Für das Wildmanagement besonders wichtig ist die Orientierung, in welcher Phase entlang der Kurve sich ein Wildtierbestand aktuell befindet.

gibt sich eine grosse Dynamik. Gleichzeitig wird der Prädationsdruck der Luchse auf Gämsen und Rehe spürbar und künftig ist auch im Kanton Luzern von einer Interaktion zwischen Wölfen und Hirschen auszugehen.

## Wildtiermanagement

Aus den verkürzt und vereinfacht wiedergegebenen Zusammenhängen wird klar, dass auch im Wildmanagement und bei der Jagd die Veränderung künftig als einzig wirkliche Konstante gesehen werden muss. Dabei ist anzuerkennen, dass Wildpopulationen in der exponentiellen Wachstumsphase immer für Probleme sorgen. Das Populationswachstum erfolgt zu schnell, als dass sich Betroffene darauf einstellen könnten. Beim Schwarzwild, mit Zuwachsraten unter Idealbedingungen bis maximal 300 Prozent pro Jahr, ist die jagdliche Regulation mehr als eine Herkulesaufgabe. Auch beim Einfluss des Rotwildes auf die Tannenverjüngung (Red.: Weisstannen) und den Konsequenzen für den Schutzwald oder bei den Biberschäden an Infrastrukturanlagen in Gewässernähe wird deutlich: mit Wildpopulationen in der exponentiellen Wachstumsphase muss das Zusammenleben erst gelernt werden.

Aufgrund der geschilderte Dynamik bei den Wildtierbeständen und der zahlreichen Interaktionen zwischen den Arten oder zwischen den Arten und deren Lebensraum gibt es keine nachhaltigen Managementrezepte. Vielmehr ist grosse Flexibilität und Veränderungsbereitschaft aller Akteure erwartet und gefordert. Die gesetzliche Grundlage sollte dem Rechnung tragen. Neben klaren Handlungsprinzipien geht es nicht ohne die Gewährung von Handlungsspielräumen für das Management. Für die Luzerner Revierjagd bedeutet dies, dass – ob erwünscht oder nicht – im Wildmanagement auch Elemente aus dem Patentjagd-System einfließen müssen. Die Regulation von raumgreifenden Arten wie Rot- oder Schwarzwild kann nicht autonom auf Stufe Einzelrevier geregelt werden. Mehr noch: Gemäss Vernehmlassungsentwurf des Bundesgesetzes sollen die Kantone verpflichtet werden, das Management der raumgreifenden Arten systematisch interkantonal zu koordinieren.

## Quo vadis Jagd?

Die Jagd ist ein sehr traditionsreiches und von Emotionen und Instinkten geprägtes Engagement. Vielleicht wird die manchmal etwas archaisch

anmutende Jagd heute zunehmend als eine Art Gegenentwurf zur Virtualisierung unseres Alltags gesehen. Jedenfalls sind die Jagdlehrgangskurse «zum Bersten voll» und das Interesse an der Jagdausübung ist grösser denn je. Wer aber in seiner Jagdausbildung ein Managementmodell und seine Instrumente erlernt und verinnerlicht hat, hält meist



*Luchsschädel in der Hand eines Wildhüters: Räuber-Beute-Beziehungen sind heute vielfältiger und verlangen ein entsprechendes Management.*

sehr konsequent daran fest. Das geistige Festhalten am Erlernten ist wohl in anderen Disziplinen und Tätigkeitsbereichen nicht anders. Entsprechend gross ist der Veränderungsschritt für die Luzerner Revierjägerinnen und -jäger, von der bisher weitgehenden Autonomie im Revier zu einer viel stärker revierübergreifend organisierten Zusammenarbeit zu wechseln und sich auf die dynamische Veränderung der Herausforderungen einzustellen.

Die Erkenntnis, dass trotz Bevölkerungswachstum, Siedlungsentwicklung und massiv gesteigerter Erholungsnutzung eine Art «Rückeroberung» der Landschaft durch die Wildtiere stattfindet, mobilisiert alle Beteiligten. Wer Dynamik und Herausforderungen sucht, ist mit dem Thema Wildtiere auch in den nächsten 20 Jahren sicher gut bedient. ■  
*Ein Gastbeitrag von Peter Ulmann, lawa/NJF\**



*Wild und Mensch: Der Einfluss menschlicher Freizeitaktivitäten auf Wildtiere und ihren Lebensraum nimmt zu.*

## PETER ULMANN

1963, Dr. sc. nat. ETH, ist Biologe und seit 2016 Leiter der Abteilung Natur, Jagd und Fischerei bei der Dienststelle Landwirtschaft und Wald des Kantons Luzern. Zuvor war er 17 Jahre lang als Leiter Amt für Fischerei und Jagd tätig resp. als Co-Leiter des Amtes für Wald und Wild im Kanton Zug